

Identität & Inklusion statt Integration

Kommunikations-Interaktivität schafft neues WIR-Gefühl

Staaten, wie wir sie heute kennen, sind noch gar nicht so alt; zwei-, drei Jahrhunderte. Davor gab es eher an Herrschaftsstrukturen von macht-dominanten Adelshäusern oder dem Einfluss anderer auf Machtnahme ausgerichtete Bünde (wie etwa Kirchen/Klerus) orientierte „Hoheitsgebiete“. Grenzen waren und sind rein machtpolitischer Natur. Gebiete und Regionen mit identischer oder ähnlicher Sprache, Sitte, Kultur, konnten und können auf mehrere Länder oder Staaten verteilt sein. Und umgekehrt können juristisch selbständige Hoheitsgebiete mehrere Sprachen und Kulturen umfassen. In Zeiten häufiger Kriege wechselten Grenzen ihren Verlauf, Länder ihre Gestalt; fast jede Region hatte im Laufe der Jahrhunderte mehrere „Besitzer“. Wie also wollte man so In- und Ausländer, „Hiesige“ und „Fremde“ unterscheiden. Kurios: offensichtlich ist heute genau das die Aufgabe von Integration. Erst einmal muss ein „fremd sein“ festgestellt werden, damit man Integration anordnen kann.

Bis vor wenigen Jahrzehnten ging man begrifflich völlig unverkrampft mit Begriffen wie „Einheimische“ (es gab mal die deutsche Vokabel „Eingeborenen“, die alles andere als ein abwertendes Wort war) und „Fremden“ um. Integration war überhaupt nicht auf der Tagesordnung. Im Gegensatz zur heute unterstellten Annahme, Integration sei sozusagen ein Garant des Friedens, schützt sie ja keineswegs vor Ausgrenzung und Verfolgung „anderer“. Im Dritten Reich wurden eigene Staatsbürger, menschenfreundliche und verdiente Mitglieder der etablierten Gesellschaft, von ihren eigenen Mitbürgern brutal ermordet, weil sie bestimmten Religionen oder „rassischen“ Herkünften angehörten. In einer erschreckenden Zahl finden solche internen Verfolgung und Morde noch heute weltweit statt – in gar nicht mal geringem Umfang. Was also soll und ist Integration?

Der Schatten des Kirchturms

Fast immer wird Integration heutzutage mit diesem Vorgang verbunden: Menschen von „außerhalb“ ziehen irgendwo zu, bringen „fremde“ Sitten, Gewohnheiten, Verhaltensweisen mit, die den „Einheimischen“ unbekannt bis ungewohnt sind, worauf diese fordern, die „Fremden“ müssten sich den örtlichen Gebräuchen und Gewohnheiten anpassen, so werden und sein wie die hier „Gebürtigen“.

Ein verständlicher Wunsch? Keineswegs, denn ganz Deutschland ist ein „Völkergemisch“. Keiner wird ernsthaft behaupten können, die prototypische Mentalität der Bayern und Ostfriesen, Sachsen und Rheinländer sei wirklich „seelenverwandt“ und gleicher Ausprägung. Bei allen Ausnahmen und Gefahr laufend, zunächst zu pauschalisieren, ist „typisch Alpen“ nicht „typisch Ostsee“. Wer dies – vor allem aus dem Umfeld von Soziologie und Politik – nicht glauben oder gar bestreiten mag, steht vor der unlösbaren Aufgabe zu erklären, warum ausgerechnet „Fremdenverkehr“ (ach nee: in Deutschland fahren Deutsche in einen anderen Teil Deutschlands und melden sich beim Fremdenverkehrsbüro, ach nee aber auch!) genau mit diesem „gefühlten Folklore-Fokus“ so ausgezeichnet funktioniert. Was wir im Tourismus mit staatlichen Geldern massiv fördern, lehnt die gleiche Politik mit umgekehrter Begründung im kulturellen Bereich strikt ab: die Vielfalt der Sitten und Gebräuche, die sich das Volk selbst geschaffen hat. Nach eigenem Gusto.

Wenn wir nach Marokko in Urlaub fahren, erwarten wir Unterbringung und Beköstigung „wie aus 1001 Nacht“. Kommen Marokkaner zum Wohnen zu uns, sollen sie sich anpassen? Bekloppt? Nein, deutscher Gleichheits-Wahn. Denn wenn die gleichen Marokkaner ein Lokal eröffnen, rennen wir hin und sind ganz begeistert ob der endlich mal anderen Küche als ewig deutsches Sauerkraut. Total bekloppt.

Das Nationale

Wenn wir heute deshalb den Begriff der Integration benutzen, läuft er schon alleine deswegen ins Leere, weil man nun wirklich nicht definieren kann, was das jeweilige Leitbild sein soll. Was ein politisches Gebilde wie die Bundesrepublik Deutschland zur Nation macht. Welche ideellen Begrifflichkeiten sollen es sein, in die hinein sich Migranten integrieren? Dass sie sich an gültiges Recht zu halten haben, ist doch klar? Aber schon auf einem Eckpfeiler von lokaler Kultur, der Religion, ist doch gar keine Integration möglich! Sollen Moslems Weihnachten mitfeiern, sollen Christen im Ramadan fasten? Sollen Buddhisten wie Juden koscher essen? Müssen Atheisten Achtung vor dem Papst haben, wenn der sie als „Heiden“ ansieht, die im Stand der Unwissenheit leben?

Wenn die Deutschen geradezu eine Massenflucht aus der Kirche und Religion antreten, die diesen Kontinent und Land mitgeprägt hat, wollen wir nun Menschen anderer Religionen in diese verlassenen Kirchen zwangsverfrachten? Oder geht es nur darum, dass türkische Frauen genauso gerne Bürgersteig und Treppenhaus kehren wie die sprichwörtliche deutsche Hausfrau?

Wir packen viel zu viel in diese missbrauchte Vokabel Integration. Meist sind es Dinge des Anstands, der Moral, des Grundsätzlichen, wenn es wieder einmal den „clash of cultures“, den Zusammenprall der Mentalitäten gibt. Wenn die türkischstämmige Ehefrau – aus welchen Gründen auch immer – im Mietshaus nicht sauber macht, dann verstößt sie gegen Mieterpflichten, sollte abgemahnt und in letzter Konsequenz gekündigt werden. Denn das ist die für alle verbindliche nationale Rechtsgrundlage, und Schmutz beseitigen ist keine religiöse oder kulturelle Unzumutbarkeit. Mit Integration hat das nichts zu tun. Was stört, wenn jemand fünf Mal am Tag bei der Arbeit betet, solange diese „Pausenzeit“ nicht bezahlt wird, so wie auch ein „ich bin mal eine Stunde weg“ bei einem Deutschen unbezahlt bleibt?! Auch hier: Integration ist die viel zu große Vokabel. Wenn, wie glaubhaft von Krankenhaus-Mitarbeitern versichert wird, sich Moslems weigern, im OP-Saal die Kleidung auszuziehen, dann müssen sie eben an Infektionen oder Nichtbehandlung sterben! Es ginge keinem Europäer auch nur einen Deut besser, wenn man mitten in der Mongolei im Falle der schweren Darminfektion sich nicht von einem Schamanen behandeln und im Ritual bespucken oder Yak-Kot einreiben lassen würde, weil es dort nun einmal keine „westliche“ Medizin gibt und man nicht mit der Krankenkasse-Karte bezahlen kann. Basta!

Aber auch umkehrt: Integration von „Ausländern“ ins „Deutsche“? Nahezu ein Witz, **denn auch in Deutschland existieren gesetzlich 16 In- und damit 15 Ausländer – die Bundesländer! Auf kulturellem Gebiet und anderen Hoheitsaufgaben** (Polizei als Beispiel), vor allem bei der Bildung.

Echter Fall, totale Tragik: In Deutschland starb eine junge Frau als Bankräuber-Geisel, weil das Fluchtfahrzeug auf der Autobahn südlich Köln auf ein anderes Bundesland zu fuhr. Da hat die NRW-Polizei in Panik, weil ihr in Rheinland-Pfalz die Verfolgung nicht mehr gestattet ist, „zugegriffen“ und auf den fliehenden Bankräuber geschossen. Der wiederum erschoss die Geisel. Tod in Deutschland, weil Deutschland EBEN KEIN EINIG LAND ist!

Wer beispielsweise in Mainz wohnt und in Wiesbaden zur Schule geht, studiert faktisch im Ausland!!! Wales, Schottland und England sind zusam-

men Großbritannien, aber jedes Land hat seine eigene Fußball-National-Elf, die international spielen darf. Was also ist denn Großbritannien wirklich, umfasst es gar das gesamte Empire? Welchem Staatesgebilde soll man sich zugehörig fühlen, wenn man sich „in England“ integrieren will? Muss, wer von Sri Lanka nach Bayern zieht, neben der Bayerischen oder Fränkischen Sprache auch ostfriesisch lernen, um sich in ganz Deutschland zurechtzufinden? Im Rahmen der EU: sollte dieser Zuziehende sich nicht gleich als Europäer verstehen, denn mit deutschem Pass wäre ihm auch ein Wohnen in Spanien absolut erlaubt ??? Warum soll sich ein „deutsch“ Eingebürgerter also einer Klein-Klein-Struktur zuordnen?

Aus völlig dämlichen Gründen hat man in Deutschland den Begriff „Leitkultur“ politisch verbrannt. Dabei wäre er als Vokabel extrem hilfreich. Vor allem, weil man für die eigentlich notwendige Definition nun kein Wort mehr hat. Weil nun keiner mehr sagen kann, an was man sich orientieren soll, wenn man sich als Migrant integrieren will.

Wo es doch eigentlich auch völlig umgekehrt sein müsste, wenn man das Wort **Integration** wörtlich nimmt. Es stammt ab vom lateinischen *integrare/integratio* und bedeutet **erneuern**, Erneuerung. Doch genau das Gegenteil soll heute nach gängiger Interpretation mit Integration bewirkt werden: es soll nämlich alles so bleiben, wie es war und ist. Das Neue, die neuen, haben sich anzupassen, einzufügen, Teil der bisherigen Einheit zu werden. Von Erneuerung, dem sonst und früher oft gelobten „frischen Blut“ keine Spur.

Begriff verhunzt. Keinen neuen geschaffen.

Dagegen ist ein viel wertvoller, wichtiger, wirksamer Begriff vor allem in Deutschland total verpönt bis zu katastrophal missverstanden, teils bis ins Extreme falsch interpretiert: **Heimat**. Nur die Dritten Fernsehprogramme, die werben damit und nutzen den Begriff als Leitlinie ihrer Programme.

Heimat ist ein Gefühl, das sozusagen jedem mobilen Lebewesen angeboten ist: jener Bewegungs-Raum und -Region, in dem und der man sich „berechtigt“, sicherer als woanders, vertrauter fühlt; von dem man glaubt und so handelt, ein Bestandteil, ein akzeptiertes Mitglied zu sein. Mit dem man sich identifiziert. Bei Tieren nennt man es „Revier“; es ist ähnlich der „Scholle“, auf der ein Individuum siedelte und sich heimisch fühlte. Damals, als Auto und Flugzeug, Arbeitsplatzwechsel und Reiselust noch nicht erfunden waren. **Heimat ist immer innere Identität.**

Wir verlangen Integration. Warum geben wir nicht jedem das Recht, seine Heimat nach eigenen Gefühlen festzulegen?

Identität ist keine Einbahnstraße

Um sich heimisch, ebenbürtig anderen zu fühlen, muss man akzeptiert sein. **Also sind Akzeptanz und Toleranz die unabdingbaren Voraussetzungen, um Identität überhaupt zu ermöglichen.** Und, ohne dass der Vokabel hier der Platz gegeben wird, Integration wäre auch niemals eine Einbahnstraße, niemals ohne die Offenheit und den „Entgegennahme-Willen“ der bereits Etablierten möglich.

Integration ist ein hässliches Wort. Eine ausgrenzende Vokabel, weil sie Geschlossenheit, Barrieren, Nicht-Offensein voraussetzt, um überhaupt denkbar, geschweige denn notwendig zu werden. Und so darf man wohl auch den Schluss ziehen:

- ▶ **Wo Integrations-Angebote bestehen, besteht mit Sicherheit das Bewusstsein, ein „closed shop“, sozusagen ein elitärer Zirkel zu sein (egal, wie groß, auf welcher Basis, mit welcher Struktur oder Intention).**

- ▶ **Entspannter könnte es dort zugehen, wo individuelle Identität geboten wird, die nicht den Verzicht auf die momentane Attitüde (Verhalten, sich-so-Fühlen, Selbstbewusstsein) als Vorbedingung macht. Dieses Prinzip ist am besten beschrieben mit „Inklusion“ (Einschluss).**

Alter Wein in neuen Schläuchen?

Ist Inklusion nicht letztendlich auch Integration, also nur ein anderes, vielleicht sogar ein Modewort. Klare Antwort: nein!

Integration setzt irgendeine Art von Veränderung im Sinne von Anpassung voraus. Man muss also irgendetwas aufgeben, es ist eine **Reduktion**. Das ist nicht ohne einen gewissen Formalismus zu erreichen. Er hat qualitative und quantitative Komponenten und damit Eckpunkte. Symbolisch: aus 1+1 wird <2, schlimmstenfalls sogar nur 1.

Inklusion verbindet, vereint; ist eine Synthese. Kann auch ein Gegensatz sein, der durch Achtung und Toleranz zur Gesamtheit wird. Alles kann, nichts muss verändert werden. Der Vorgang ist „ergebnisoffen“ und sollte wachsen, freiwillig sein. Zum Schluss ist Inklusion eine **Erweiterung**. Im Minimum sollte es heißen $1+1 = >1$, im Idealfall $1+1 = >2$

Warum brauchen wir Zugehörigkeitsgefühl?

Die Evolution der Natur wird am besten mit der Methode „Survival of the fittest“ beschrieben. Fit im Sinne von angepasst, geeignet, passend sein. Pflanzen, die man in falsche Erde pflanzt, die zuviel oder zu wenig Wasser oder Sonne bekommen, gedeihen nicht. Jedes tierische (und daher menschliche) Lebewesen ist ähnlich abhängig. Gene und Gewöhnung machen einen fit (angepasst) für eine bestimmte Lebenssituation oder ein Habitat (Lebensraum); in anderen kommt man nicht zurecht. So auch im eher immateriellen, ideellen oder sogar virtuellen Sinne: Es gibt Städte und Länder, in denen fühlt man sich wohl, in anderen findet man sich emotional überhaupt nicht zurecht. Da passt die Mentalität einfach nicht zueinander.

Deshalb kann man Integration weder vorschreiben noch verlangen noch organisieren. Man kann Voraussetzungen schaffen, dass sie stattfinden kann. Dass man, um eine davon zu nennen, nach einer gewissen Aufenthaltsdauer Staatsbürger werden kann. Oder gleiche Arbeits- und Handels-Rechte hat. Doch ob es auch wirklich funktioniert, hängt immer von der Einzelperson ab.

Denn das „sich heimisch fühlen“, das Zugehörigkeits-Gefühl setzt immer voraus, dass man selbst und die Gruppe, in die man sich integrieren möchte, gleiche Ziele, Ideale, Werte und Vorlieben hat.

Oder, noch pragmatischer: dass man die gleichen Feinde hat. Denn nichts verbindet Menschen so sehr wie Feinde, gegen die man sich gemeinsam wehrt (evolutionstechnisch ist das klug). Diesem Verbund fühlt man sich am ehesten „angehörig“, zugehörig, verbunden, mit ihm solidarisch.

Physische Statik zwingt zur Konzentration auf Hier und Jetzt

„Angehörig“ fühlen sich Menschen in abnehmender Intensität: der, dem ...

- ▶ **Familie** im Sinne von täglicher Lebensgemeinschaft – mit ihren Riten, Traditionen, persönlichen Beziehungen
- ▶ **Sippe/Clan** – mit den typischen Hierarchien und sozialer Ränke (zwischen „Blut ist zäher als Wasser“ und „Buckels-Verwandtschaft“, die man am liebsten „von hinten sieht“)
- ▶ **Wohnumfeld** („Hofschaft“) – mit Sprache/Dialekt, das eigentlich „Habitat“ (Lebensraum), eben der persönliche Aktionsradius

- ▶ **lokal-regionaler** Lebens-, Wirtschafts- und Kulturraum – mit Erwerbs- und Vergnügungsmöglichkeiten („Gebräuche“, „typischem Lebensunterhalt“, typischen Festen und Gebräuchen)
- ▶ **Land** – mit offizieller Sprache, Währung, formeller Identität („unter diesem Wappen“, Paß, Bürgerrechte und -Pflichten)
- ▶ **Volk** – mit tolerierten oder herbeigeführten idealen Zielen („Wir ...“) / bzw. **Nation** – mit ihren Symbolen (der Macht)

Sich diesen sozio-kulturellen Umgebungsbedingungen anzupassen beruht meist „auf langen Wellen“. Es sind eher träge Prozesse der Veränderung, lange Perioden der Ein- und Angewöhnung, zähes Ringen um Veränderungen. Doch **Kommunikations- und Medientechnologien haben in extrem kurzer Zeit ein bis dato in dieser Form unbekanntes Phänomen geschaffen, die „Community“**. Das Zusammengehörigkeitsgefühl wird neuerdings bei schon sehr vielen und immer mehr Menschen radikal umfassend bestimmt durch die

Unabhängigkeit von der Realität, von Ort und Zeit

Das lässt sich durch moderne Kommunikationsmedien längst umfassend verwirklichen.

Eine banale, aber dennoch höchst charakteristische Beobachtung: Extrem viele Jugendliche nehmen heute kaum noch ihren realen Aufenthaltsort wahr. Das Gespräch im Mobiltelefon nimmt die ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Sie sitzen im Bus und telefonieren – aber in Gedanken sitzen sie keineswegs im Bus. Sie nehmen auch nicht ihre Umgebung in dem Sinne wahr, dass ihre Stimme immer lauter wird und alle ihre intimen Details mitbekommen – was ihnen eigentlich peinlich sein müsste. Sitzen zwei und mehr zusammen, klingelt das Handy, sind die Anwesenden ausgeblendet. Das Telefonat hat Vorrang. Selbst beim intimen Beisammensein checken viele ihre Mailbox – das ist nicht nur so gesagt, das bekennen sie inzwischen in seriösen Umfragen so oft, dass kein Zweifel daran bestehen kann. **Das Mobiltelefon – plus Internet-Anschluss und einige andere Werkzeuge mehr – schaffen eine neue Lebensgrundlage im wörtlichen Sinne: eine neue Seins-Plattform. Eine neue Heimat.**

- ▶ **Kühne These: diese „IT-based Communisation“ ist die heute wirkliche, weil wirksame, höchst reale, konkret zu beobachtende und die Lebensbedingungen verändernde, das Gefühl vereinnahmende „Integration durch kommunikative Interaktion“:**

«Communigration»

Sie findet mehr denn je durch Gespräche, 1:1-Begegnungen statt. **Nur nicht mehr in körperlicher, sondern virtueller Form.**

Der Bürokrat möchte gerne wissen, wo „Communigration“ denn nun einzuordnen ist: es ist ja weder Familie noch Volk noch Nation ... ???

Die Antwort muss für solche Menschen der totale Schock sein.

*Das „community-feeling“ ist nicht ein zusätzlicher Part in dem komplexen soziodemografischen Gefüge. **Communigration – ersetzt ALLES.** Steht einzig an Stelle von bisher Komplexem. **Ist als Idee, Ziel, Sehn-Sucht so stark, dass es zum Leben und Arbeiten prägenden globalen Mindset wird** – zum „so muss man sein“, um dazuzugehören.*

Nicht fiktiv, sondern längst vollzogen, bereits sehr fest fundamentiert.

- ▶ Die Community, das Soziale Netzwerk ersetzt Familie und Clan.
- ▶ Die Online-Erreichbarkeit („Perma-Web“) mit der 24-Stunden-alle-Machbarkeit überflügelt Wohnort + Region + Land als bisherigen physisch beschränkten Aktionsrahmen.

- ▶ Firmen oder Organisationen begreifen sich als Nationen und verhalten sich auch so.
- ▶ Tatsache ist, dass immer mehr Menschen nicht mehr ortsfest, sondern mobil arbeiten und leben. Deren Zahl wächst rapide.
- ▶ Nur noch ca. ein Viertel der Berufstätigen hat einen klassischen festen Montag–Freitag-8–17-Uhr-Job – alle anderen sind ohnehin zeitflexibel und/oder ortsmobil.
- ▶ Die Beschäftigungsdauer und damit auch die Wohndauer an gleicher Stelle nimmt rapide ab; emotionale Beziehungen zum Umfeld („soziale Kontakte“, Mitgliedschaften in Vereinen oder feste Freundschaften) lassen sich immer weniger konkret über Jahre aufbauen und pflegen. **Hierfür braucht man dringend Ersatz: die Community!**

Man sucht digitale Heimaten, Online-Länder

Lifestyle und Workmode, der Lebensstil und die Art zu Wirtschaften haben sich in wenigen Jahren radikal gewandelt. Etliche Firmen/Konzerne sind heute de facto reicher und einflussreicher als die meisten Länder der Welt. Ob Facebook oder Apple + Microsoft, ob Öl- oder andere Energiefirmen: überall herrscht der unbedingte Wille „worldwide #1“ zu sein und damit ein Machtmonopol zu haben – das Finanzvolumen der Weltmarktführer ist nicht selten größer als das ganzer Nationen, und zwar rund 80 % der Nationen der Welt. Die „Einwohnerzahl“ von Facebook (und anderen) „übersteigt“ die der bevölkerungsreichsten Länder der Erde. Immer mehr Menschen fühlen sich einer kommerziellen Handelsmarke verbunden, aber nicht mehr ihrer Familie, einer Kirche oder gar einer Kommune. Schon heute sagen Jugendliche, ab sofort ständig offline sein zu müssen sei schlimmer als der Verlust eines Elternteils. Man kann es (als älterer Mensch) kopfschüttelnd zur Kenntnis nehmen oder beklagen – das ändert nichts daran, dass es so ist.

- ▶ **Identität, also damit auch Inklusion, findet da statt, wo Du Deinen Account hast und dadurch, dass Du online bist.**

Die alte Form, Integration solle „in der Nachbarschaft stattfinden“ wird man vielleicht schon bald als Sozialromantik ansehen. Weil man eben bei dem, was mit Integration gemeint ist, nicht im Schatten des Kirchturms verharren kann. Die politischen Strukturen Deutschlands sind in der Klemme. Meist ist es die Kommune, die Integrationsarbeit leisten soll und muss. Doch die Orientierung der Menschen, die sozusagen Ziel und Zweck ihrer diesbezüglichen Bemühungen sind, orientieren sich keineswegs mehr und wie selbstverständlich lokal, sondern global. Wieso soll jemand, der zufällig aufgrund irgendwelcher Umstände einen Wohnraum in A-Stadt hat, A-Städter werden, wenn ALLE seine Facebook-Freunde außerhalb A-Stadt wohnen???

Längst haben sich im Sinne der etablierten, real existierenden kommunikativen Globalität viele, vor allem fast alle jüngeren Menschen in neue „Staaten“ integriert: sie sind die Webbies, die Onliner, die „pushed to talk“-Communities. „Moderner“ Lebenswandel im Sinne von „so ist das eben heute“ basiert auf einer radikalen, aber sehr konkreten Lebensumstands-Änderung:

- ▶ *Nicht mehr „My Home is my castle“*
- ▶ **sondern „My Online-Smartphone is my Daily Life“.**

Und in diesem Lebensstil gibt es keine In- und Ausländer, gibt es keine Nationen, Sprachen, Kulturen, die sich über Feste und Feiern, Verhalten und Vereine definieren.

Es gibt Onliner und Offliner. Member und andere. Die, die dabei sind und andere, die das nicht wollen oder können. Da hat sich das ganze Bemühen über lokale Integration in dem Sinne von

selbst erledigt, als dass es erst gar nicht notwendig ist, weil es längst andere Formen des „Neuen Miteinanders“, der Inklusion gibt.

- ▶ **Die „gefühlte Heimat“ ist bei der jungen Generation immer weniger der Ort des momentanen Aufenthaltes. Es ist eindeutig die Community oder die Communities, der man angehört, sich zugehörig fühlt, in und mit der man aktiv ist, die das tägliche Leben, Denken und Handeln beeinflusst oder bestimmt.**

Integration – ätzend.

Voll schrill: „be member of ...“, „stay tuened“. Häng auf Deinem Account ab. Damit identifiziert man sich. Ergo ist man dort zu Hause.

Die neue Heimat der meisten, ihr Lebensraum, ist ziemlich genau um die 20 Quadrat-ZENTImeter groß: die Tastatur des Smartphones.

ALSO: „INTEGRATION“ HAT LÄNGST STATTEGEGUNDEN.

NUR NICHT ALS SOLCHE.

Manche der ignoranten Nonliner (nicht Online-Aktiven) haben das definitiv noch nicht mitbekommen und glauben noch an etwas, was die zukünftige Welt in dieser Form gar nicht mehr braucht – weil sie längst weiter, längst viel integrierter ist, als es Nonliner wissen.

Die junge Generation hat überwiegend kein Integrations-Problem mehr. Sondern die, die sich aus der Jugend-Denke verabschiedet haben.